

Eine geistliche Lebensregel für Christen in der Welt

Von Dr. med. Dr. phil. Albert Görres, Stuttgart-Degerloch

Wilhelm Stählin, Landesbischof der protestantischen Kirche in Oldenburg, hat für eine Gemeinschaft evangelischer Christen (die sogenannte „evangelische Michaelsbruderschaft“) eine „Regel des geistlichen Lebens“ (Johannes Stauda-Verlag, Kassel 1947) herausgegeben. Überrascht und erfreut findet der katholische Leser in dieser Regel fast alle wesentlichen Übungen des inneren Lebens, die ihm aus der Tradition der Kirche bekannt sind: feste Zeiten der Sammlung, die Schriftbetrachtung, das kirchliche Stundengebet, persönliche Seelenführung, ja sogar Messe, Beichte und Fasten fehlen nicht. Was Stählin zu diesen Dingen sagt, ist gut durchdacht und gut begründet, reif und ausgewogen. Große Erfahrungen mit sich selbst und anderen, Kenntnis der Menschen und der Zeit zeigt sich auf jeder Seite des kleinen Buches. Doch noch mehr als persönliche Erfahrung formt diese Regel: eben die geistliche Weisheit von zwei Jahrtausenden katholischen Lebens, die in sie aufgenommen ist. Das ist sehr zu begrüßen und in der Zeit der „Una Sancta“ als ein großer Gewinn zu buchen. Katholisch ist die Regel dennoch nicht. Denn zum vollen katholischen Leben genügt nicht der Blick nach rückwärts, in die Vergangenheit. Gegenwart und Zukunft sind unserer Sorge anvertraut, die Mühe um „neue Schläuche für neuen Wein“ kennzeichnet allezeit den Weg der Kirche durch die Geschichte. Katholisch sein heißt nicht nur Tradition (im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes) haben und pflegen, sondern immer neue Wege durch eine immer neue Gegenwart suchen und finden. Denn der Heilige Geist, der in der Kirche wirkt, ist der Schöpfergeist, der das Angesicht der Erde erneuern will.

Wenn also nach einer geistlichen Regel für den Christen in der Welt gefragt wird, dann kann diese Frage nicht einfach mit einem Auszug aus den geistlichen Regeln der Vergangenheit beantwortet werden. Als Benedikt seine Regula schrieb, schuf er eine neue Lebensform als Antwort auf eine vorhandene religiöse Not. Als Ignatius dem Men-

schen der beginnenden Neuzeit einen ihm entsprechenden Weg der Nachfolge Christi zeigte, konnte er Richtung und Ziel dieses Weges nur aus der Tradition übernehmen, der Verlauf dieses Weges im einzelnen aber war neu und mußte neu sein, weil eine veränderte geistig-seelische Landschaft durchquert werden sollte.

Es ist der Sinn einer geistlichen Regel, dem Wachstum der Liebe Raum zu schaffen, ihr Nahrung und Pflege zu sichern und die Hindernisse zu beseitigen. Das größte Hindernis des inneren Wachstums ist die Eigenliebe und Ichsucht. Gegen diese Krankheit wählen die großen Ordensregeln eine bittere Arznei: In den drei Gelübden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams soll die naturhafte Eigenliebe in ihren festesten Positionen gestellt und tödlich getroffen werden. Denn das ungeordnete Streben nach Besitz, nach Eros, nach Macht, Gel tung und Autonomie ist die Wurzel des Unfriedens und der Unruhe des Herzens, aus der die gnadenhafte Liebe nicht wachsen kann.

Darüber hinaus stellen die Ordensregeln den Menschen in eine äußere und innere Ordnung der „Einübung im Christentum“, die dem inneren Leben die optimalen Wachstumsbedingungen schaffen soll, deren es bedarf. Weil diese Bedingungen sich mit der Zeit, der Lage und der Artung der Menschen ändern, gibt es nicht eine Regel, sondern viele.

Die großen Ordensregeln, soweit sie konkrete Anweisungen und Hilfen für die Verwirklichung der christlichen Vollkommenheit geben, helfen dem Laien in der Welt zu wenig; denn es bleibt nicht mehr viel übrig, wenn man Armut, Keuschheit, Gehorsam und eine gewisse Stabilität äußerer Bedingungen wegläßt. Auch der Rat, den Geist einer Regel zu befolgen, tröstet nicht. Denn die „Pointe“ einer Regel liegt gerade darin, den Geist des Evangeliums in einer konkreten, leibhaften Lebensform zu fassen, ihn der „Übung“ zugänglich zu machen. Wenn der Herr uns sagt: „Willst Du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!“

so fragen wir Laien heute weiter: „Was muß ich tun, um die Gebote halten zu können? Welche Einübung, Askese brauche ich, um dem Ernstfall gewachsen zu sein und die Liebe zu lernen?“ Wir kennen genau die Bedingungen der Erhaltung und Förderung des leiblichen Lebens: Art und Menge der notwendigen Nahrung, ihre richtige Zusammensetzung und Zubereitung usw. Die Kirche unterrichtet uns auch über das Existenzminimum des geistlichen Lebensunterhaltes: Tägliches Gebet, Sonntagsmesse, Osterkommunion usw. Aber wir alle wissen, daß dieses Minimum kaum ausreicht, ein kräftiges, christliches Leben zu erhalten, schon gar nicht, Wachstum und Fruchtbarkeit zu sichern. Und viele Christen haben auch die traurige Erfahrung gemacht, daß der häufigere Besuch der heiligen Messe, der häufigere Empfang der Sakramente ihnen nicht die erhoffte Mehrung der Liebe gebracht hat, wie auch den Leib noch so reichliche und kräftige Kost nicht gesund erhalten kann, wenn die Vitamine fehlen. Diese richtige Zusammensetzung der geistlichen Nahrung, die notwendig ist, damit die Sakramente voll wirksam werden, sollte eine Regel sichern. Wie stellen wir uns also ihren Grundriß vor?

Weil wir meist Anfänger sind, also auf der untersten Stufe des inneren Lebens, dem „Weg der Reinigung“, — weil in unserer Zeit die Welt in Schuld und Frevel, in den „himmelschreienden Sünden“ zu ertrinken droht, — weil,

Kardinal Newman sagt, der einzige sichere Weg zur Liebe die Buße ist, und es uns ja gerade um den Weg der Liebe, um die Vorbereitung der Liebe geht, — weil schließlich gerade die freiwillige, freudige und großmütige Buße am ärgsten fehlte in der geistlichen Formung der sogenannten „jungen Kirche“, — darum sollten die Übungen des Weges der Reinigung, die Bußwerke der Kirche den Grundriß einer Laienregel bestimmen: und die sind Beten, Fasten und Almosengeben. Wobei mit jedem dieser Stichworte ein weites Feld von Werken der Gottesliebe, der Selbstverleugnung und der Barmherzigkeit bezeichnet sein soll. Und da müßten uns nun Erfahrene sagen, wie wir auf diesem Grundriß konkret aufbauen können: wie man z. B. lernt, täglich so in der Schrift zu lesen, daß Gottes Wort uns wirklich trifft und stellt. Wie man den Hochmut und die Eigenliebe in einer guten Gewissenerforschung ertappt und überwindet. Welche Verzichte die ungeordnete Sinnlichkeit und Trägheit abtöten, ohne den Stolz zu mästen. Wie man im Vielerlei der täglichen Geschäfte Friede und Freude bewahrt. Wie man den Willen Gottes findet.

Eine Regel des geistlichen Lebens für den Christen in der Welt ist notwendig und wichtig und heute geradezu ein Zeitbedürfnis. Der Entwurf Wilhelm Stähli ist ein wertvoller Beitrag zu diesem Werk, und er sollte möglichst viele Theologen und Laien anregen, sich daran zu beteiligen.

BUCHBESPRECHUNGEN

Lurz, Wilhelm, Meßfeier im Geist und in der Wahrheit. München, Glocken-Verlag, 1947, 200 S. kl. 8°.

Der Verfasser betont mit vollem Recht, daß bei der Mitfeier der heiligen Messe durch die Gläubigen das innere Verständnis des Opfergeschehens viel wichtiger ist als alle äußere Formen. Darum bemüht er sich vor allem, das große „Geheimnis des Glaubens“ dem liebenden Verstehen näher zu bringen. Freilich, sobald er dabei in der Erklärung über die dogmatisch festgelegten Grundsätze hinausgeht, muß er die Schwierigkeit empfinden, die in der Mehrzahl der bestehenden Opfertheorien liegt. Was die äußere

Mitfeier angeht, will L. nicht so sehr neue Anregungen geben als vielmehr zeigen, wie sie im Rahmen der bestehenden liturgischen Gesetze auf verschiedene Weise sich sinnvoll gestalten läßt. Mit Recht bemüht er sich, namentlich die Werte der lateinischen Kultsprache aufzuzeigen und auch dem Laien, der des Lateinischen unkundig ist, die innere Bejahung der geltenden Vorschriften leichter zu machen. Dabei verschließt er sich nicht ganz den Gründen, die für den Gebrauch der Volkssprache, namentlich in Epistel und Evangelium, sprechen (vgl. Anm. 87). Allerdings scheint uns, gerade der Abschnitt über die Sprache der Li-